
Editorial

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Die Bevölkerungsstatistik der Schweiz unterscheidet unterdessen zwischen sechs Zivilständen: ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet, in eingetragener Partnerschaft und aufgelöste Partnerschaft. Die durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung beträgt rund 14 Jahre. Lohnt es sich da wirklich, die verschiedenen Lebensformen per Gesetz aufrecht zu erhalten oder sogar noch mehr zu erweitern?

Die Frauen des Workshops «Individualisierung» beim Projektstart «2020 – weibliche Sicht in die Zukunft» waren anderer Meinung. Die Visionen dieser Arbeitsgruppe hiessen unter anderem Abschaffung der Zivilstände und entsprechende Anpassung der Sozialversicherung und der Steuern. Ich werde darüber ausführlich im Jahresbericht informieren, der mit der Einladung zur GV verschickt wird. Diese findet am Samstag, 24. April 2010 im Rest. Neumarkt in Zürich statt. Bitte reservieren Sie sich den Termin!

Zum Schluss danke ich Ihnen, dass Sie uns wiederum ein Jahr lang begleitet haben und wünsche Ihnen besinnliche Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr.

Herzliche Grüsse

Sylvia Locher
Geschäftsführerin und Vorstand AUF

Impressum

Herausgeberin:
AUF Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Frauen und Männer
Wiedingstrasse 78
8045 Zürich
Telefon 044 451 05 25
Fax 044 451 05 57 auf@datacomm.ch
www.arge-auf.ch
PC 80-51617-8

Aus dem Vorstand

Bundesgesetz über die steuerliche Entlastung von Familien mit Kindern

Im Nationalrat stimmten dem Antrag 156 zu und nur 28 dagegen (vor allem aus den Reihen der Grünen). Der Ständerat stimmte mit nur 3 Enthaltungen zu. Unter dem Deckmantel der «Familienpolitik» wurde die steuerliche Entlastung der gut verdienenden Familien zementiert.

Spitalkostenzusatz von 10 Franken

Gegen links-grünen Widerstand dehnte der Nationalrat den bisher nur von Alleinstehenden erhobenen Beitrag an die Kosten des Spitalaufenthaltes auf alle Versicherten mit Ausnahme der Kinder aus. Das Geschäft muss auch noch im Ständerat beraten werden. Ständerätin Anita Fetz sicherte uns ihre Unterstützung zu.

Equal Pay Day 2010

Am 11. März 2010 findet in der Schweiz zum zweiten Mal der Equal Pay Day, d.h. der Lohngleichheitstag statt. Die BPW (Business and Professional Women) lud zu einem Workshop ein. Gemeinsam erarbeiteten wir mögliche Aktivitäten: Dialog mit den Arbeitgebenden, Lohnverhandlungsworkshops für Frauen, Medienpräsenz, Kennenlernen des Lohnrechners, Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Regionen und Organisationen.

Heidi Eberhard †

Im Oktober ist Heidi Eberhard, ein ehemaliges AUF-Mitglied, im Alter von 86 Jahren verstorben. Sie war eine AUF-Frau der ersten Stunde und hatte sich über Jahre intensiv für die AUF eingesetzt.

Vorstandsmitglieder gesucht

Wir suchen Frauen und Männer, die sich in unserem Vorstand engagieren möchten. Wir sind ein kleines Team, unser Aufwand richtet sich nach den vorhandenen Kapazitäten.

Singles an der Weihnachtskrippe

Weihnachten steht vor der Türe, das grosse Fest der Familie. Weihnachten, wo die Kleinfamilie sich selber feiert, die Grossfamilie mit mehr oder weniger unheiligen Zwischentönen zusammenkommt und die Heilige Familie in unzähligen Krippenbildern und Adventskalendern als fragwürdiges wenn auch wenig hinterfragtes Vorbild dient.

Die christliche Religion scheint eine Religion der Familie, und die Familie die beste bzw. die christlichste aller möglichen Lebensformen zu sein.

Tatsächlich sind auch die Angebote in vielen Kirchgemeinden sehr auf Familien ausgerichtet. Dass ein grosser Teil der Kirchenmitglieder nicht in dieser Lebensform lebt, und zwar nicht nur im hohen Alter, sondern auch in jüngeren Generationen, wird erst langsam wahrgenommen und in den kirchlichen Angeboten berücksichtigt.

Dabei ist es (bezogen auf die Gesamtheit der 2000-jährigen Geschichte des Christentums) noch gar nicht so lange her, dass die Familie ins Zentrum der christlichen Aufmerksamkeit gerückt ist. Martin Luther war der erste, der die Familie als beste christliche Lebensform bzw. Vaterschaft und vor allem Mutterschaft als wichtigste Lebensaufgabe eines Christen bzw. einer Christin gepriesen hat. „Gott hat diesen Stand obenan gesetzt“ war seine Meinung zu diesem Thema. Die reformatorische Idealisierung von Familie und Mutter- bzw. Vaterschaft wirkt heute noch prägend. Dabei wird oft übersehen, dass in den anderthalb Jahrtausenden vor der Reformation und auch in der biblischen Zeit die verschiedenen Lebensformen zum Teil ganz anders bewertet wurden.

Frauen verzichteten freiwillig auf Familie

Vor der Reformation galt die Familie durchaus nicht als ideales Lebensmodell. Viel höher angesehen waren die unverheirateten Männer und Frauen, die als Nonnen und Mönche lebten. Aus unserer Sicht würde man sie heute als Singles bezeichnen. Sie lebten meist in klösterlichen Gemeinschaften, manchmal auch alleine (Eremiten und Einsiedler). Aus unserer modernen Sicht scheint uns zwar die Ver-

pflichtung zu Keuschheit, Besitzlosigkeit und Gehorsam (der Regel und dem Abt oder der Äbtissin gegenüber) auch nicht besonders attraktiv zu sein. Jedoch hatte gerade für Frauen die klösterliche Lebensform viele Vorzüge. Nur im Kloster konnten Frauen der Pflicht zu heiraten und Kinder zu kriegen entgehen. Damit verlängerten sie ihre durchschnittliche Lebenserwartung um das Doppelte, war es doch das Schicksal der meisten Frauen in jener Zeit, früher oder später an der Geburt eines Kindes zu sterben. Darüber hinaus war es ihnen im Kloster möglich, Zugang zu Bildung zu haben, lesen und schreiben zu lernen, sich mit Musik, Kunst, Heilkunde etc. zu beschäftigen, aber auch Besitz zu verwalten (wenn auch nicht persönlicher, so doch die oft grossen Güter und Ländereien des Klosters), und sogar politisch Einfluss nehmen zu können. Kein Wunder, dass viele Frauen freiwillig und gerne auf ein Familienleben verzichteten und dafür den Weg ins Kloster wählten.

Kinder waren die einzige Altersvorsorge

Die Wurzeln dieser Bewegung liegen schon in den Gemeinschaften des frühen Christentums. Zuvor, in alttestamentlicher Zeit, gab es insbesondere für Frauen nicht viele Möglichkeiten, ausserhalb einer Familie überleben zu können. Es gab kaum Berufe, die Frauen allein ausüben konnten, und auch die bäuerliche Lebensform war auf die Zusammenarbeit in grösseren Gemeinschaften angewiesen. So wundert es nicht, dass in vielen Alttestamentlichen Geschichten Mutter- und Vaterschaft und die Not, keine Kinder zu bekommen, zu den zentralen Lebensthemen von Männern und v.a. Frauen gehört. Kinder waren für Männer und Frauen auch die einzige Möglichkeit, im Alter unterstützt zu werden, gab es doch ausserhalb der Familie noch keinerlei staatliche oder eben gemeinschaftliche Formen, sich um alte Leute zu kümmern.

Einzelne Ausnahmen stechen daher besonders hervor, und sind sicher heute zu wenig bekannt. Als Beispiel soll hier Rahab genannt werden, die in den meisten Übersetzungen als „Hure“ bezeichnet wird, während einige neue Übersetzungen darauf hinweisen, dass man das Wort Zona auch als „ungebundene Frau“ verstehen kann. Als Gastwirtin konnte sie sich

eine selbständige Existenz ermöglichen. Durch ihre vielen Kontakte auch mit Fremden hatte sie das politische Gespür, im entscheidenden Moment auf die richtige Karte zu setzen, und wurde bei der Eroberung von Jericho als einzige verschont, wobei sie auch ihre Eltern und ihre Geschwister retten konnte (Josua 2-6).

Die Bedeutung der Wahlfamilien

Während im Alten Testament also vor allem Familiengeschichten erzählt werden (die allerdings sehr vielfältige und weit verstandene Familienbilder zeigen), spielt die Familie im Neuen Testament kaum eine Rolle.

Jesus selber hatte keine eigene Familie, und auch von seiner Herkunftsfamilie hat er sich immer wieder distanziert (obwohl er seiner Mutter und auch seinen Brüdern lebenslang verbunden blieb). Mit den Männern und Frauen, die ihn begleitet haben, hat er dafür eine Art Wahlfamilie aufgebaut, eine Gemeinschaft, wo die einzelnen Personen gegenseitig füreinander sorgten, aber eben nicht durch Blutsverwandtschaft oder Partnerschaft miteinander verbunden waren. Einige von ihnen waren ursprünglich verheiratet (wie etwa Petrus), andere lebten allein oder in Wohngemeinschaften, wie etwa die Schwestern Maria und Marta. Jesus lehnte die Lebensform der Familie nicht einfach ab, aber er zeigt ihre Grenzen auf, und ermutigte Menschen, diese Grenzen zu durchbrechen.

Verantwortungsvolle Rollen für Singles

So wurde die Jesusbewegung ein attraktiver Ort für viele Menschen, die hier ganz neue Lebensformen und auch Betätigungsfelder fanden. Auch hier war dies vor allem für Frauen ungewöhnlich und attraktiv, weil es für sie sonst keine autonome Existenzweise gab, sondern nur Abhängigkeitsverhältnisse, sei es vom Vater oder vom Ehemann. Aus den frühen Gemeinden aber sind uns auffällig viele Namen und Geschichten von Frauen überliefert, die als Unverheiratete, Geschiedene oder Verwitwete unabhängig gelebt und teilweise auch verantwortungsvolle Aufgaben in der Gemeinde übernommen haben. Es gab Prophetinnen (Apg 21,9), Apostelinnen (Röm 16,3), Gemeindeleiterinnen (Röm 16,1), um

nur einige zu nennen. Leider wurden diese selbständigen und auch einflussreichen Frauen schon bald wieder in ihre traditionellen Rollen zurückgedrängt, wie uns bereits einige jüngere neutestamentliche Texte bezeugen (z.B. „Die Frau schweige in der Gemeinde.“ 1 Kor 1).

Trotzdem sind in den biblischen Texten Anregungen vorhanden, die Frauen und Männer ermutigen können, selbständige und verantwortungsvolle Lebensformen zu suchen, die nicht an das Modell der Familie gebunden ist.

Dies sollten wir uns vor Augen führen, wenn unter dem Christbaum wieder einmal die traditionelle Familie zelebriert wird. Und vielleicht noch darauf hinweisen, dass auch damals an der Krippe keine traditionelle Kleinfamilie zusammenfand, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die ganz andere Lebensformen kannten, etwa eine unverheiratete Mutter, ein wahrscheinlich verwitweter Mann, einige wohl ledige Hirten, ein paar Engel, und ein Kind, welches als unverheirateter Mann einmal Grosses bewirken würde.

Sabine Scheuter

Reformierte Theologin, Fachstelle Frauen & Männer der Evang.-ref. Landeskirche Zürich

Regionales – Basel



Freitag, 8. Januar 2010: Russisch à la carte
Ein Abend von Tschechow bis Charms. Wir besuchen das Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, 4051 Basel. Beginn: 20 Uhr.

Freitag, 12. Februar 2010: Selbstportraits von Malerinnen - Ursa Krattiger achtet seit vielen Jahren auf solche Werke von Künstlerinnen. Sie erzählt von ihren Beobachtungen und ihrer Faszination dafür. Kosten Fr. 30.00. 19 Uhr in der Wild-Maa-Stube, Hotel Merian.

Freitag, 12. März 2010: Unsere **Anna Burckhardt** spricht über **Johannes Calvin und seine Umgebung**. Sie zeigt auch auf, dass Calvin oft falsch verstanden wurde und wird. 19 Uhr in der Wild-Maa-Stube, Hotel Merian.

Anna Grob und Anna Burckhardt

Die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA für Frauen

Gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten fällt es – vor allem Frauen – oft schwer, die nötigen finanziellen Sicherheiten aufzubringen, damit Banken den Start in eine unternehmerische Selbständigkeit, oder den Ausbau eines bestehenden Geschäftes, mit einem Kredit unterstützen. Wahrscheinlich wird es noch schwerer, wenn keine finanzielle Unterstützung durch einen Partner / eine Partnerin gegeben ist. Da kann die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA einspringen.

Die SAFFA verbürgt seit ihrer Gründung im Jahr 1931 Bankkredite für Frauen. Diese profitieren dadurch von günstigeren Konditionen bei den Banken und erhalten die Chance für ihr eigenes Unternehmen. Die Kredite können während bis zu 10 Jahren zurückbezahlt werden. Die SAFFA ist die einzige Bürgschaftsgenossenschaft, die gesamtschweizerisch tätig ist.

Der Hintergrund der SAFFA: 1928 führten rund 30 Frauenorganisationen in Bern die erste Schweizerische Ausstellung Für FrauenArbeit, SAFFA, durch, mit grossem Erfolg. Aus dem Reinertrag der Ausstellung stammt das Startkapital, mit welchem die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA 1931 von den Frauenverbänden gegründet wurde.

Im Bundesbeschluss über die Förderung der gewerblichen Bürgschaftsgenossenschaften vom 22. Juni 1949, in der Fassung vom 5. Oktober 1967 (AS 1968 101), wurde die SAFFA als gemeinnützige Genossenschaft anerkannt. Das neue Bundesgesetz vom 6. Oktober 2006 (SR 951.25), in Kraft seit 15. Juli 2007, bietet die Grundlage dafür, dass die SAFFA auch weiterhin als selbständige Organisation tätig sein kann, zusammen mit den drei regionalen Bürgschaftsgenossenschaften, welche höhere Beträge verbürgen.

Sorgfältige Prüfung der Projekte

Durch die SAFFA werden heute Kredite bis CHF 120'000.- verbürgt. Alle eingehenden Bürgschaftsgesuche werden zunächst durch die Geschäftsstelle behandelt. Das beginnt mit Beratung und gründlicher Abklärung jedes Einzelfalles. Geeignete Projekte werden an-

schliessend den acht Mitgliedern der Verwaltung unterbreitet und von diesen nochmals sorgfältig geprüft. Die potentiellen Gesuchnehmerinnen stellen sich an der nächsten Verwaltungssitzung persönlich vor und geben weitere Einblicke in ihre Geschäftsidee. Alle Daten werden mit höchster Vertraulichkeit behandelt.

Selbstverständlich kann auch die SAFFA nur Kredite für realistische Projekte verbürgen. In vielen Fällen müssen Illusionen kritisch hinterfragt werden. Andere Projekte sind ausgereift und unterstützungswürdig, zeugen von der Fachkenntnis der betreffenden Gesuchstellerin, von Kreativität und unternehmerischem Denken, gepaart mit Sorgfalt und Umsicht.

Frauen fangen oft mit kleinen oder sehr kleinen Unternehmen an. Viele dieser Betriebe sind nicht im Handelsregister eingetragen und erscheinen deshalb auch nirgends in einer Statistik. Innerhalb der KMU bilden diese Betriebe häufig nur ein kleines „k“. Auch damit leisten die Unternehmerinnen einen wichtigen und unterstützungswürdigen Beitrag an unsere Volkswirtschaft.

Ein Weg in die Selbständigkeit

Die SAFFA setzt sich nach Kräften dafür ein, Frauen den Weg in die Selbständigkeit zu erleichtern und ihnen durch die Verbürgung ihres Bankkredites den Start überhaupt zu ermöglichen, aber auch, um ihnen zu besseren Konditionen bei der kreditgebenden Bank zu verhelfen. Für die Dienstleistungen der SAFFA bezahlen die Bürgschaftsnehmerinnen einen bescheidenen Betrag.

Die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA engagiert sich dafür, auch in Zukunft gute Projekte tüchtiger Frauen zu unterstützen.

Weitere Informationen betreffend Beitritt als Genossenschafterin oder Bürgschaft erhalten Sie bei:

Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA
c/o theunert communications
Andrea Theunert, Geschäftsführerin
Feldbergstrasse 121
4057 Basel
Tel 061 683 18 42 / Fax 061 322 06 14 /
mail@saffa.ch / www.saffa.